

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

H.-K. Neuenbürg, 26. Aug. (Wertvolle württ. Ganzsachen). Je weiter wir von den Zeiten abrücken, wo Württemberg noch eigene Postzeichen für den Privatverkehr ausgab, desto wertvoller werden sowohl Ganzsachen als Briefmarken. So werden jetzt nach dem neuesten Senf-Katalog 3 Kreuzer-Briefumschläge der 1862er Ausgabe mit rechteckigem Wertstempel und großem gelbgrünem Ueberdruck (sog. Greiner'schen Ausgabe), wenn der Klappenstempel nur 2 Ringe hat, zu 300 Mark verkauft. Briefumschläge der Uebergangszeit 1875 von der Gulden- zur Mark-Währung, die den Doppelstempel 10 Pfg. rosa und 3 Kreuzer rosa (mit Ueberdruck) tragen, Posten gebraucht 150 Mark, ungebraucht 200 Mark, während der Briefumschlag von 1875, 1 Kreuzer grün, mit der Aufschrift „Wohnungskomitee für das 5. deutsche Bundes-Schießen in Stuttgart“ ungebraucht 100 und gebraucht 200 Mark Wert hat. Die wertvollste Postkarte ist die 2 Kreuzer-Fünfpennig-Postkarte, orange, von 1875, die den Doppelstempel (violetter Strich durch den Kreuzer-Wertstempel, links aufgedruckter Fünfpennig-Wertstempel), der Uebergangszeit hat und die sowohl gebraucht als ungebraucht je 100 Mark kostet.

Neuenbürg, 24. Aug. Ueber die Wanderarbeitsstätten fällt auch der Gewerbeinspektionsbericht 1909 ein überaus günstiges Urteil. Diese 1909 ins Leben gerufene Einrichtung zählte bereits im ersten Vierteljahr ihres Bestehens 27 Arbeitsstätten, innerhalb Württembergs, innerhalb welchen Nehes 44 Oberamtsbezirke liegen. Im gleichen Zeitraum wurden in diesen 27 Wanderarbeitsstätten 2761 Wanderer beherbergt, welche je pro Tag und Mann, inbegriffen die Verwaltungskosten 1 Mark Unkosten verursachten. Im gesamteten sind 3618 Wanderscheine, die große Mehrzahl gegen Arbeitsleistung ausgestellt worden. Dieser Wanderschein berechtigt den mittellosen Wanderer zu einem Anspruch auf Unterkunft in der Wanderarbeitsstätte. Er wird ausgehändigt gegen die Vorweisung der Quittungskarte, eines nicht über ein Vierteljahr alten Arbeitszeugnisses und einer Abmeldebefcheinigung der Polizeibehörde des letzten Wohnorts dessen, der Aufnahme sucht. Als mittellos gilt, wer nicht über 1 Mark baren Geldbetrags verfügt, und am Platze keine Stellung findet. Entweder muß der Wanderscheinempfänger als Gegenleistung für den Schein 50 Pfg. Gebühren entrichten, oder 4 Stunden auf der Wanderarbeitsstätte arbeiten. Interessant ist, was zu dem Einfluß der Wanderarbeitsstätten auf die Strafrechtspflege gesagt wird. Darnach sind

die bei den 27 Oberämtern eingegangenen Anzeigen wegen Bettels und Landstreicherei von 3945 im Jahre 1908 auf 1258 im Jahre 1909 zurückgegangen; eine Reduzierung des Gastvollstreckungs- und der Gefangenentransportkosten war eine weitere Folge dieser Einrichtung für obdachlose Wanderer. Alkoholische Getränke werden ihnen nicht verabreicht. Zur Unterstützung der Wanderarbeitsstätten sind staatl. seitens für die 4 Jahre 1907—1911 je 2000 Mark ausgeworfen, die den Amtskorporationen welche sie auf ihre Kosten unterhalten, zugute kommen. Da letztere aber sehr hohe sind, werden private Unterstützungen gerne gesehen.

Neuenbürg, 26. Aug. Wem gehören die überhängenden Früchte? Da wir vor der Obsternte stehen, erscheint es angebracht, auf die rechtliche Seite des Eigentums überhängender Früchte aufmerksam zu machen. Der Baum gehört immer nur demjenigen, auf dessen Grund und Boden er steht, wächst er genau auf der Grenze zweier Nachbarn, so teilt sich auch das Recht an dem Baume. Hängen nun Zweige aus dem Nachbargarten über, so kann der Nichteigentümer das Abschneiden dieser Zweige verlangen, oder selbst vornehmen, aber die Zweige gehören dem Eigentümer. Anders ist es mit den Wurzeln des Baumes. Diese kann der Nichteigentümer abhauen und für sich behalten. Die in den Nachbargarten überhängenden Früchte gehören stets dem Baumbesitzer. Dieser muß aber, will er die Früchte abnehmen, erst die Erlaubnis des Nachbarn zum Betreten des Gartens haben. Abgefallene Früchte gehören dem, auf dessen Grund und Boden sie liegen.

Nagold, 29. Aug. Der X. landw. Gauverband (umfassend die Oberamtsbezirke Calw, Freudenstadt, Nagold und Neuenbürg) versteigerte letzten Samstag vormittag auf dem hiesigen Stadtplatz 27 aus dem Simmental (Schweiz) eingeführte Farren an die Besteller. Das Ergebnis des Auktions ist wieder ein gutes. Der Gesamtanschlag der Farren (Ankaufspreis im Simmental zuzüglich Unkosten) betrug 19 400 M.; erlöst wurden 21 300 M., der Mehrerlös von 1900 M. wird nach definitiver Abrechnung wieder an die Farrenkäufer im Verhältnis der Kaufpreise verteilt. Verkauft wurden ins Oberamt Calw 3, Freudenstadt 9, Nagold 10 und Neuenbürg 5 Stück. Die Preise bewegten sich von 830 bis 1030 M. pro Stück. Möge auch die heutige Einfuhr von Original-Simmentaler-Farren zur Zufriedenheit aller Farrenbesteller und zur Hebung der Viehzucht im Gauverbandsbezirk ausfallen, dann ist der Zweck des Ankaufs erreicht.

Bjorzhelm, 29. Aug. Die Etuisarbeiter haben in einer schwach besuchten Versammlung beschlossen, sich mit den Etuisfabrikanten auf Grund der von letzteren gemachten Vorschläge zu verständigen. Von der noch weiter erhobenen Forderung einer generellen Aufbesserung um 4 S für jeden in der Branche Beschäftigten wurde, da viele Arbeiter sich bereits mit ihren Prinzipalen auf anderer Grundlage geeinigt hatten, nach kurzer Diskussion abgesehen. Die in Aussicht genommene Massenündigung fand indessen nicht statt.

Darmisches.

Der Regent von Braunschweig in Sumatra Der Regent von Braunschweig Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg hat auf seiner Weltreise mit seiner Gemahlin auch einige Stationen der Rheinischen Mission am Tobasee in Sumatra besucht. Er hielt sich mehrere Tage dort auf und zeigte lebhafteste Teilnahme für die Arbeit der Mission. Besonders interessierte ihn die Industrieschule mit ihrer Schlosserei, Schreinerei und Druckerei. In letzterer setzten die Schüler sofort die Maschine in Betrieb und druckten ein Erinnerungsblatt an diesen Tag, das dem Herzog überreicht wurde. In Scharen strömte die Bevölkerung herbei; der Posamentenchor der Industrieschüler spielte wiederholt vor dem Herzogspare deutsche und holländische Weisen. Selbst ein Fackelzug wurde den Fürstlichkeiten von der Jugend gebracht. Der Herzog sprach wiederholt seine Freude aus, so viele deutsche Missionare zu treffen. Diese waren für den Besuch und das rege Interesse des hohen Gastes aufrichtig dankbar. Wie manches Vorurteil gegen die Mission und wie viel Unkenntnis über ihre Arbeit und ihre Erfolge würden verschwinden, wenn recht viele Weltreisende sich die Zeit nähmen, durch eigenen Augenschein die evangelische Mission kennen zu lernen!

Der verwunderte Herzog. Der Herzog Franz Josef von Bayern, der vor einigen Tagen mit dem Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie“ in New-York ankam, erstreut die Amerikaner durch sein selbstbewusstes Auftreten und seine gewinnenden, für einen Herzog fast demokratischen Manieren. Daß die Ankunft eines Angehörigen eines Fürstenhauses in einem demokratischen Land so großes Aufsehen erregt, das will dem jungen Herzog nicht in den Kopf. „Ich war sehr verwundert“, sagte er, „als ich an Bord des Dampfers so viele Interviewer sah. Ich hatte nie in meinem Leben die Meinung, daß ein Prinz etwas so außergewöhnliches sei und war recht erstaunt darüber, daß die Interviewer mi

Fortgebracht.

Eine Jagd-Novelle.

(Nachdruck verboten.)

Die Jagdsaison hatte angefangen und beim Förster Bartels war der erste Gast angemeldet, ein Assessor, ein Freund des Jagdherrn, der seinen ersten Vogel schießen wollte. Der Angemeldete war ein Städter, der von Wäldern nur den Stadtwald kannte und hier nur die Promenadenwege, wo er stets die neueste Mode spazieren führte. Da es nun aber zum guten Ton gehört, etwas von der Jagd zu kennen und ein selbsterbeutetes Gehörn als Trophäe in sein Zimmer zu hängen, so wollte er auch sein Weidmannsheil versuchen und durch Vermittlung seines Freundes, wurde er dem Förster Bartels überwiesen.

Eine größere Freude konnte dem überhaupt nicht gemacht werden, als daß man ihm einen ganz „Grünen“ sandte, der von der Jagd soviel wußte, als daß man ein Gewehr dazu nötig hatte und ingrimmig lief er die ganze Zeit herum und als der Tag kam, der den erbetenen Gast bringen sollte, war kein Umgehen mit dem Förster.

Wütend stand er neben dem alten Klaus, dem Faktotum der Försterei, der eben den Wagen aus der Remise zog, um den Assessor von der Bahn abzuholen und der gerade so brummig war, wie sein Herr.

„Gebe acht, Klaus“, sagte der Jäger, „was der „Grüne“ für einer ist und wenn er irgendwo das

Genick bricht, daß es keiner merkt und Du und das Pferd keinen Schaden kriegt, mir soll's recht sein.“

„Werd's schon machen Herr“, knurrte der Klaus und fuhr ab.

An der Station wartete der neue Jagdgast schon über zwei Stunden. Donnerwetter war das eine Gemeinheit. Er hatte doch die richtige Zeit angegeben? Immer und immer wieder sah er durch sein Monocle die einzige Fahrstraße herauf und herunter und sah endlich in der Ferne ein Gefährt im reinsten Schnecken-tempo antommen. Es war zum heulen.

Vor der Station hielt das Wägelchen.

„Na mein Lieber“, nälte der Assessor und sah von oben herab den Klaus an, „ich nehme an, daß Sie aus der Försterei kommen. Ein bisschen reichlich spät, finden Sie nicht auch?“

„Das macht mir nichts, Herr“, knurrte der Alte, „wir sein so noch früh g'nug zu Haus.“

„Gut“, brummte der Assessor leise, dann sagte er lauter: „Ihr habt aber keine Bänke noch Stühle auf dem Wagen, wie kommt das?“

„Das sein halt der Jagdwagen, worauf das kapute Wild geholt wird, das braucht keine Stühle und auch keine Bänke nit. Wenn Ihr Euch aber setzen wollt, ich 'nen Stangen mitgebracht, den legen wir quer über den Wagen.“

Dabei holte er einen armsbiden Stangen, an dem überall noch die Aststangen saßen, ungefähr noch einen halben Zoll lang.

„So“, sagte er, „das gibt 'nen feinen Sitz.“

„Da soll ich mich drauf setzen? „Mann das ist ja 'ne Tortur?“

„Ne Tortur?“ gab der Alte trocken zurück, „ne das ist 'nen buchenen!“

Einen Augenblick sah in der Assessor starr an, dann drehte er sich um.

„Der ist total verrückt“, knirschte er vor sich hin. „und mit dem soll ich nach dings da fahren?“

„Sagen Sie“, sagte er dann zum Klaus gewandt, „gibt es hier keine Autos?“

„Autos, Autos?“ echote der Alte, „ne Herr, solche hat man hier noch keine. Nur Plutos und Karros.“

„Mensch“, brüllte der Assessor, „Sie werden ja noch immer verrückt. Hunde meine ich doch nicht. Die Wagen meine ich — wissen Sie — die Götter mögen es dem Menschen beibringen, was ein Auto ist — na die Wagen, wo man keine Pferde vor braucht.“

„Sie meinen die Dinger, wo hinten so 'nen Qualm herauskommt und das dann so stinkt?“

„Ja, die meine ich“, sagte der Assessor verzweifelt.

„Aee, mein Herr“, grinste der Alte, „die dürfen hier nicht fahren.“

„Dürfen nicht? Oho! Wer will das denn nicht haben?“ fragte der Assessor verwundert.

„Die Bauern, wissen Sie“, lachte der Klaus püffig, „die reißen die Wege auf und . . .“

„Nette Gegend das. Und wie weit ist's zu Fuß bis zum Forsthaus?“

„Wenn Sie über Buchenhain und Grunwald gehen, so'ne fünf Stunden.“



Schnellfeuer sich auf mich stürzten, als sei ich irgend eine Sensation. Ich hatte mich darauf gefreut, daß ich bei der Einfahrt in den Hafen mir die Befreiungsstatue mit guter Muße ansehen könne, aber man hat mich mit Beschlag belegt und ich habe die Statue gar nicht gesehen."

Die billige Ferienreise. Mitte vorigen Monats traf ich, so erzählt man der „Frei. Ztg.“, auf der Fahrt mit der Schwarzwaldbahn einen Zweijährigen in Uniform, der mir durch seine lebhaften munteren Augen und sein beständiges Aufzeichnen in sein Notizbuch auffiel. Wir kamen durch seine Witzbegier ins Gespräch. Wie die Station heiße? Wie hoch sie liege? Was ein Kehlertunnel sei? Was im Schwarzwald gearbeitet würde, wo Garnison liege usw. Es war ein zwanzigjähriger Fabrikarbeiter aus der Umgegend von Chemnitz, der eine 14tägige Urlaubsreise über Schaffhausen, Konstanz, Lindau, Bregenz, Augsburg, München und Nürnberg zurück nach Chemnitz machte. Sein Gepäck bestand aus einem Rucksack, das bequem in eine Zigarrentasche hineinging, sein Reisegehalt aus 50 M. „Die hab' ich mer g'spart.“ Denn er beläme täglich 27 „Pfenn'ch“ und an Trinkgeldern als Offiziersbursche durchschnittlich etwa 15 Mark monatlich. „So scheene wie bei's Millebär hab' ich's nie wedder; alle Dage Fleisch essen“ usw. Natürlich war ich neugierig, zu erfahren, wie er es anfang, eine vierzehntägige Reise mit 50 M. zu machen. Da bligten seine Augen so lustig, als wollten sie sagen: mer Sachen sein helle. An Fahrgehalt brauchte er nur die Hälfte dritter Klasse zu zahlen. Dann richtete er es stets so ein, daß er am Abend in einem Ort anlangte, wo Militär liegt. „Da müssen se mer uffnehmen, Quartier und zu essen gäben.“ Ich fing an zu begreifen; aber woher das zweite Frühstück, das Mittagbrot, der berühmte sächsische Nachmittagskaffee mit Bismarck? Wieder Antwort mit vergnügten Augen: „Sie glooben gar nich, wie viel ich Sie friestücken gann.“ Der tapfere Vaterlandsverteidiger ah also auf Vorrat. Und für e Schälchen heeßen reicht's schon.“ Damit klopfte er stolz auf seine Tasche mit den „gesparten“ 50 M. Merglich besorgt wollte er wieder und immer wieder wissen, „wo die Schweiz anfängt“, denn sein Hauptmann hatte ihm streng verboten, die Grenze zu überschreiten. „Aber nach Bregenz darf'ich, mer sind doch Verbindete.“ Auf die gastliche Aufnahme bei den „Bundesbrüdern“ schien er sich besonders zu freuen.

Reicht nicht. Ein Student in Leipzig schrieb — so erzählt man der „Tägl. Rundsch.“ — im Jahre 1849 seinem Vater um 50 Taler, er müsse Kollegengelder und Schulden bezahlen. Der alte Herr, der sich das Schuldenmachen streng verboten

Der Assessor wurde immer wütender. „Ich will doch nicht nach Buchenhain und Grunewald“, heulte er, „ich will in's Forsthaus.“ „Dann steigen Sie man auf,“ entgegnete Klaus ruhig. Und der Assessor mußte, ob er wollte oder nicht. Vorsichtig hob er seine Rockschöße hoch und kletterte auf. Noch in der Schwebelage, das eine Bein draußen, ließ der Alte kräftig anziehen. „Au“, brüllte der Assessor, „ich bin ja noch nicht eingestiegen. Gleich brech ich noch das Genick in diesem jämmerlichen Nest.“ Gleichmütig drehte sich Klaus um und meinte verwundert: „Ach so, ich dachte Sie wären drin gewesen.“ Endlich war er's und versuchte sich auf die knorrige Stange zu setzen. Sprang aber nach einer halben Minute wieder auf. „Solche Gemeinheit,“ schrie er, „das kann kein Mensch aushalten.“ „Versuchen's nur mal,“ tröstete Klaus, „wenn Sie's gewohnt sind.“ „Der Teufel hol' die Gewohnheit,“ wütete der Assessor, „und Euch dabei.“ Aber der Alte hatte seinen Gaul mittlerweile in einen Juckeltrab gesetzt und der arme Assessor mußte sich auf die Stange setzen, wollte er nicht riskieren, daß er bei dem holperigen Weg über Bord schlug. Nachmittags um vier Uhr kamen sie vor dem Forsthaus an. Klaus hatte es verstanden, aus dem zwei Stunden langen Weg fünf Stunden zu machen und dazu die schlechtesten Wege ausgesucht, die es gab. Er war ehrlich müde dabei geworden und das Pferd noch viel mehr und der Assessor gar — der war kaum fähig zum sitzen, und liegen und stehen, dem dünkte es am Ende seiner Kraft. In der Tür wurden sie von Förster Bartels in Empfang genommen, dem der alte Klaus verständnisvoll zuwinkte, worauf sich das brummige Gesicht

hatte, schickte indes dem flotten Sohn nur 30, dazu irrte er sich in der Portoberechnung, so daß der Brief nicht genügend frankiert war. Die Post schrieb daher, wie damals die übliche Formel lautete, „Reicht nicht“ mit roter Tinte unter die Worte „inliegend dreißig Taler“. Dem Studiosus war aber die Floskel unbekannt, und schon ärgerlich durch die getäuschte Hoffnung ergrimmte es ihn vollständig, daß auch noch die Post Glossen darüber mache. Wütend läuft er in die Expedition und spricht zu dem Postsekretär: „Herr, es hat sich jemand einen schlechten Witz erlaubt, und ich werde deshalb beim Hrn. Oberpostamts-Direktor Klage führen. Reicht nicht. Das weiß ich wohl, daß ich nicht damit auskomme, aber das geht die Post gar nichts an, die hat sich nicht um meine Moneten zu kümmern.“ — Der Postsekretär hatte Mitleid, ihm die Sache klar zu machen, — dann lachten sie beide.

Das vielseitige „Kärtche“. Mit der Einführung der Bahnsteigperre war auch die Ausgabe einer Karte notwendig geworden, die das Betreten des Bahnsteigs für die Nichtreisenden gestattete. Oft kommt es aber vor, daß die Leute den Automaten nicht sehen und am Fahrkartenschalter eine Bahnsteigkarte verlangen. In welcher drolligen Ausdrücken das mitunter geschieht, davon zeugt nachstehende Sammlung, die, dem „Mannh. Gen.-Anz.“ zufolge, von den Beamten der Frankfurter Station zusammengestellt wurde. Es wurde verlangt: e Kärtche for nei un raus — e Uebersteigbillet für raus uffs Trottoir — e Trottoirbillet — e Sperre Karte — e Kart for mein Mann zu begleite, i bleib do — eine für an de Zug — e rüber und e näher — durch un wieder heim — for zehn Pfennig do raus — e Durchgehkart — e Uebertrittsbillet — e Perronsteigkart — e for über de Bahnsteig — e Steigkarte — e Perrékart — e Abholbillet.

Das Telephon als Wunschelrute. In der Nähe von Paris haben, wie der „Prometheus“ (Verlag von Rudolf Mückenberger in Berlin W 10) mitteilt, kürzlich Versuche mit einem von Ingenieur Dienert erfundenen Apparat zur Auffindung unterirdischer Wasseradern stattgefunden, die zufriedenstellende Resultate ergeben haben sollen. Die moderne Wunschelrute besteht in der Hauptsache aus einem empfindlichen Mikrophon mit Hörtrohr, das unterirdische Geräusche verstärkt und dadurch dem Ohr deutlich vernehmbar macht. Fließendes Wasser soll im Apparat ein Geräusch hervorbringen, das dem Säusen des Windes im Walde ähnlich klingt, Tropfenfall in unterirdischen Hohlräumen gibt ein Geräusch wie dumpfer Glockenschlag. Bei den erwähnten Versuchen wurden in einem wasserarmen Seitental der Marne mehrere Wasserläufe in einer Tiefe von 15 Metern festgestellt, von deren Vor-

merkwürdig aufheiterte, so daß er ein joviales „Grüß Gott“ knurren konnte. Der Assessor wandte wie ein Trunkener auf das Haus zu, von dem Förster in die Stube begleitet, wo er ihn bei dem Tische Platz zu nehmen, wo gerade die Magd saß und ein quietendes Schweinchen mit Milch päppelte. „Nehmens nur Platz Herr,“ ermunterte er den Assessor „und langens's zu. Ich hol die Büchsen und dann gehen wir zum Anstand.“ „Jetzt schon,“ ächzte der Unglückliche, der mit Abscheu den angewiesenen Platz musterte. „Freilich, freilich!“ nickte der Förster eifrig. „Wir haben immer noch 'nen Weg vor uns und wollen doch was getan kriegen.“ Was blieb ihm übrig? Er war dem Förster für vierzehn Tage überliefert. Und resigniert folgte er, nachdem er noch den Rock mit einer Lodenjoppe vertauscht. Durch dick und dünn ging's bergauf und bergab, immer im Geschwindschritt, volle vier Stunden. Der Schweiß rann ihm über's Gesicht, das schon von den Dornen blutig geritzt war. Und der Jäger kannte kein Erbarmen, immer sah er geradeaus. Bis es dümmerte, da machte er in einer Talsohle halt. „So,“ sagte er, „nun paßen's auf. Dort hinten kommt ein starker Bock aus dem Gehölz, den können Sie nicht sehen. Ich wach derweil hier auf.“ Der Assessor, todmüde wie er war, lehnte sich gegen einen Baumstamm und lugte auf das Gehölz zu. Sehen konnte er nichts. Es flimmerte ihm nur so vor den Augen. Wie oft hatte er schon die Jagd verwünscht. Er hatte sie satt und wollte — Drüben regte sich was. Der Assessor zuckte zusammen. Ah dort einen dunklen Schatten — der Bock. Vorsichtig ging er mit dem Gewehr hoch — krach — Ein Freudengeheul ausstößend lief er dem Walde zu. Auch der Förster. Im Gebüsch lag die Beute — ein Jagdhund — mausetot.

handensein mit unbewaffnetem Ohre nichts wahrgenommen werden konnte, während das Kläuschen im Telephon ihre Anwesenheit deutlich anzeigte.

Die Schwalbenschwanz-Schleppe. Nicht einmal mehr die durch eine so lange Ueberlieferung geheiligte Form der Schleppe besteht vor dem strengen Urteil der neuesten Mode. Lady Duff-Gordon, die englisch-amerikanische Modekönigin, hat erklärt, daß es mit „königlichen Falten“ und mit Stoffüberflus allein nicht mehr gemacht sei, sie hat daher als Neuestes von Neuem die Schwalbenschwanz-Schleppe erfunden. Das erste Modell aus der Werkstatt Lady Duff-Gordons, das mit dieser neuen Schleppe versehen war, bestand aus changierender blauer Seide. Eine Art Ueberkleid aus blauer Spitze bedeckte die Schultern, die Taille und die Hüften. Der „Schwalbenschwanz“ wurde dadurch erreicht, daß die Schleppe in der Höhe der Kniekehlen geteilt war und so auf jeder Seite getrennt herniederfloß. Der Eindruck, den die Neuerung macht, soll ebenso eigenartig wie kleidsam sein, und sie soll die Vorläuferin einer ganz neuen Modrichtung sein.

[Urlaub.] „Wie lange gedenken Sie denn in Urlaub zu bleiben?“ — „Nicht lange. Ich will nur die nötigsten Ansichtskarten schreiben.“

[Nach und Nach.] „Wie finden Sie das neue Sittenstück?“ — „Einfach standalbs. Nach dem ersten Akt habe ich meinen Mann nach Hause geschickt, nach dem zweiten meine Tochter, und nach dem dritten bin ich selbst gegangen!“

[Mildernder Umstand.] Dame (zum stellensuchenden Mädchen): „Haben Sie einen Schatz?“ — Dienstmädchen: „Der kommt sowieso — 's ist der Briefträger.“

[Mißglückte Ausrede.] Gattin (als ihr Mann abends noch weggeht): „... Eine Briefmarke willst du holen? Drüben im Zigarrengeschäft sind immer welche vorrätig.“ — Er: „Nein, nein; ich geh' in den „roten Hirsch“ ... da sind sie besser.“

Aufgabe.

Auf einem Zahlbrett lagen 20 Münzen: Frankstücke, Markstücke und Silberrubel. Rechnet man den Frank gleich 0,80 Mark, den Silberrubel gleich 2,25 Mark, so war der Wert der 20 Münzen gleich 29 Mark. Wieviel Frankstücke, wieviel Markstücke und wieviel Silberrubel waren unter den 20 Münzen.

Auflösung des Rätsels in Nr. 133.

Man muß 6 mit 175, 5 mit 172 multiplizieren. Richtig gelöst von A. Lühr z. St. Kurgast in Bernbach; Christiana Rühle, Baders Tochter, und F. Würtle in Gensweiler; Wilhelm Winter in Schwann.

Der Assessor stand wie geknickt. „Herr,“ brüllte ihn der Förster an, „Sie sind doch gekommen auf Rehböcke zu jagen und zum Dank dafür schießen Sie meinen besten Hund tot. Wissen Sie was der unter Jägern wert war?“ Der arme Kerl konnte kein Wort sagen. Wortlos startete er das Opfer seiner ersten Jagd an. „Wieviel, wie hoch“, stotterte er. „Unter dreihundert Mark hätte ich ihn meinem Herrn nicht verkauft,“ polterte der Förster. „Schweigend holte der Assessor seine Brieftasche heraus und gab ihm vier blaue Zappen. „Da“ sagte er noch immer stotternd, „und Sie erzählen nichts, nicht wahr.“ „Ich kann schweigen,“ sagte der Förster, dem es verdächtig um den Mund zuckte. Der Jagdeifer war aber für heute vorbei und schweigend ging man nach Hause. Kurz vor Mitternacht kamen sie an der Försterei an. Mit dem Assessor war's völlig zu Ende. Fast tot fiel er angekleidet auf das ihm zugewiesene Bett. Der Förster aber ging schmunzelnd zum Klaus. „Den werden wir morgen schon wieder los Alt“, sagte er gut gelaunt und reichte ihm dabei zwei von den blauen Scheinen. „Das ist für Dich und dann gehst Du morgen früh und grabst dem Hofbauer seinen verendeten Hund in die Erde. Das arme Vieh ist zweimal gestorben. Einmal krepirt und einmal von dem da erschossen. Aber gut war's doch.“ Und beide lachten geheimnisvoll. Am nächsten Morgen aber mußte der Assessor unbedingt wieder abreisen. Es war ihm in der Nacht eine sehr wichtige Angelegenheit eingefallen, die keinen Aufschub duldete. Die beiden glaubten's. Später hörten sie, der unglückliche Jagdgast wäre vier Wochen in einer Nervenheilanstalt gewesen.